

MEISTER ECKEHART-STUDIENKREIS

Sitzung am 20. Oktober 2008

Thema: Predigt 49

Referat: Claus Henneberg

Die Predigt 49 greift ein Thema auf, das M.E. auch schon in Predigt 27 behandelt hat. Im Unterschied zu seiner Erläuterung der 49. Predigt, die entlang des Textes verläuft, möchte ich jedoch versuchen, die behandelte Bibelstelle Joh.4,23 von ihrer Mitte her zu entfalten.

Das Zentrum der Predigt scheint mir durch die starken Wörter *Mark, Kern, Wurzel, Ader* bezeichnet, denen die Gutheit entquillt (S.385,24 ff.). Sie beziehen sich auf das, was die Vernunft als die höchste Kraft der Seele sucht, nämlich den namenlosen Gott (S.385,15 ff.). Was also will die Vernunft, "die da über die Zeit erhaben steht und ohne Stätte ist"? (S.386,10)? Sie will den namenlosen Gott, wie er Vater ist. Wenn wir ihn also erkennen wollen, dann müssen wir Sohn sein, denn "Niemand erkennt den Vater als der Sohn" (Matth.11,27) und umgekehrt. "Des Sohnes Leben hängt im Vater, und des Vaters Leben hängt im Sohn", "und darum kann niemand sagen: Ich bin Sohn, er habe denn einen Vater." (S.386,1 ff )

Im folgenden definiert M.E., was den Menschen als Sohn auszeichnet: 1. Dass er alle seine Werke aus Liebe wirkt, 2. dass er gleichmütig und gelassen ist, was ihm auch nach des Vaters Willen geschehen mag, und 3. dass er immer seinem Vater zugewendet bleibt (S.386,3 ff.). Aber "selbst, wenn es so wäre, dass wir uns von Gott abkehren könnten, so könnte sich doch Gott niemals von uns abwenden, weil Gott uns ebenso wenig entbehren kann wie wir ihn" (S.386,18 ff.).

Ich kehre zurück zur Zentralstelle vom namenlosen Gott, den die Vernunft erkennen kann, weil sie "in der Ewigkeit steht und mit der Zeit und allem Vergänglichen nichts zu schaffen hat". In der Vernunft liegt so etwas wie ein Ursprung alles Guten verdeckt, ein leuchtendes Licht, ein brennender Brand, "und dieser Brand ist nichts anderes als der Heilige Geist" (S. 385,5 ff.). In dessen Licht offenbart sich Gott, den kein Name fasst (Dionysius Areopagita), in dreifacher Hinsicht: als Wahrheit, Gerechtigkeit und Gutheit; es sind das die so genannten perfectiones generales, die mit Gott eins sind. Hätte Gott noch andere Vollkommenheiten, könnte er sie nicht verbergen, weil er nach überallhin ausquellend und unendlich mitteilend ist. Insofern nun die oberste Kraft der Seele von der Wahrheit, von der Gerechtigkeit und von der Gutheit um ihrer selbst willen berührt wird, ist es ihr unmöglich, sich davon abzuwenden, so wie es Gott

unmöglich ist, sich von seiner Gottheit abzuwenden (S.284,19 ff.). Wie aber gibt sich uns der namenlose Gott, fragt M.E. und antwortet: In der Weise einer Geburt (S.385), die erlitten wird, und zwar immer eben jetzt. Dieses "eben jetzt" ist "ein gegenwärtiges NUN und weiß nichts vom Gestern noch vom Vorgestern, vom Morgen noch vom Übermorgen" (s. Predigt 12), sondern steht in der Ewigkeit. "Wer /also/ den Vater anbeten will, der muss sich mit seinem Begehren und mit seiner Zuversicht in die Ewigkeit versetzen" (S.383,9 ff.).

Damit sind wir zum Anfang der Predigt 49 und der Auslegung von Joh.4,23 gelangt, die M.E. auf das Wesentliche komprimiert hat. Dort heißt es: "Weib, die Zeit wird kommen und ist eben jetzt, da die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten, und ebensolche sucht der Vater." Würde sich Gott von der Wahrheit, die er ist, abkehren, müsste sich ein wahrer Anbeter Gottes an die Wahrheit heften und Gott lassen (S.383,20). Er würde ihn gleichwohl finden, wenn er ihn ohne Warum sucht (S.384,7 ff.). Er wäre ihm dann so selbstverständlich wie das Leben, das ihm lieb ist, ohne dass er die Frage nach dem Warum beantworten könnte. Wie er die namenlose Gottheit aber auch benennen mag, der Vater hätte ihn, den anbetenden Sohn, gefunden.